

Entscheidung für's Leben

Schauspiel in 4 Akten

von Mathias Wienecke

**nach dem autobiographischen Drama
von Lew Nikolajewitsch Tolstoi
“Und das Licht scheint in der Finsternis“**

Die Personen:

Lew Nikolajewitsch Tolstoi
Sofia Andrejewna Tolstoi – seine Frau
Tanja Tolstoi – die älteste Tochter
Fürstin Tscheremtschanowa – verarmter Adel
Boris Tscheremtschanow – ihr Sohn
Pater Gerassim Fjodorowitsch
ein General
Tatjana - eine (stumme) Bedienung
Maja – eine Bäuerin
Irina – eine Alkoholikerin

Vorspiel

(Tolstoi sitzt auf einem Stein, liest in einer Bibel und schaut immer wieder auf und grübelt)

Tolstoi: (liest) „Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Woran hängt mein Herz. Weiß Gott nicht an diesem Reichtum, der mir von meinen Vätern beschert wurde. An meiner Familie, ja, Sophia und die Kinder.

Doch sie, sie hängen alle miteinander an diesem elenden Geld, was uns zu den Herren und diese Bauern zu unseren Leibeigenen macht.

Ach wie wünschte ich, dass Sie mich verstehen und mit mir ein anderes Leben leben. Dieser verfluchte Reichtum wird uns alle unglücklich machen.

(liest) Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bitte um Brot, der ihm einen Stein biete ? (bricht verärgert ab)

Doch sie wollen kein Brot, sie wollen Geld, Geld, Geld. Und sehen nicht, was es aus uns macht.

Maja: Herr, Herr, ein Unglück ist geschehn.

Tolstoi: Ja, Maja, und es wird noch schlimmer kommen.

Maja: Herr, ihr wisst es also schon ?

Tolstoi: Wovon sprichst Du ?

Maja: Nun, von meinem Mann dem Pjotr.

Tolstoi: Was ist mit ihm ? Ist er erkrankt. Soll ich einen Arzt rufen ?

Maja: Oh Herr, ihr wisst es also noch nicht. (fällt vor ihm auf die Knie)

Tolstoi: Steh auf, Maja, ich will nicht, dass du vor mir kniest.

Maja: (bleibt knien) Oh Herr, wenn ich Euch doch aber für meinen armen Pjotr um Vergebung bitten muss.

Tolstoi: Was ist geschehen ?

Maja: Herr, Herr, bitte versprecht, dass Ihr nicht erzürnt.

Tolstoi: Nun red endlich, Frau.

Maja: Herr, es ist so ein kalter Herbst. und die Kinder in der Hütte zittern vor Kälte und Hunger. Da ist mein guter Pjotr – wegen der Kinder – heute in aller Frühe in eueren Wald gegangen und hat eine kleine Tanne geschlagen – für Feuer – für die Kinder, Verzeiht uns, Herr.

Tolstoi: Maja, das ist doch kein Verbrechen. Es ist gut, dass er es tat, und ihr es nun warm habt.

Maja: Aber nein Herr, irgend jemand hat ihn gesehen und angezeigt. Nun hat man ihn geholt und ins Gefängnis geworfen.

Tolstoi: Das darf doch nicht wahr sein. Wer macht denn so was.

Maja: Das weiß ich nicht Herr, aber was soll nun nur werden. Ich kann doch nicht ohne den Pjotr zurechtkommen. Wer gibt mir jetzt Arbeit mit den kleinen Kindern zu Hause, wie soll ich sie ernähren. Ach es ist fruchtbar.

- Tolstoi: Maja, Sorge dich nicht. Schau hier, was ich gerade gelesen hab: „Sorget nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.“
- Maja: (ist aufgestanden und sagt sehr bestimmt und still) Herr, ihr könnt das wohl so sagen. Aber wir da im Dorf wir können das nicht. Uns hat Gott doch längst vergessen.
- Tolstoi: So darfst du nicht sprechen. Ich werde für dich und deine Kinder sorgen, das verspreche ich dir. Und ich will auch sehen, was ich für deinen Pjotr tun kann. Ich werde zum Ortsvorsteher gehen und mit ihm reden.
- Maja: Danke, Herr, ihr seid sehr gut zu uns. Auch ich muss eilen. Die Kinder sind allein zu Haus.

1. Akt 1. Szene

(Terrasse eines Landhauses , gedeckter Tisch mit Samowar, Sofia Andrejewna und die Fürstin kommen gemeinsam und setzen sich)

- Fürstin: Nun sind Boris und ich schon fast eine Woche bei Ihnen zu Gast. Wie doch die Zeit dahinfliegt.
- Sofia: Aber wir freuen uns sehr über ihren Besuch, Fürstin.
Ein Tässchen Tee? (winkt der Bediensteten, die sich am Samowar zu schaffen macht und Tassen)
- Fürstin: Ja, wir freuen uns auch, besonders mein Sohn, wenn er ihre Tanja sieht.
(grinst schelmisch)
Und heute soll nun auch noch der ehrwürdige Pater Gerassim kommen?
- Sofia: (nickt – ein eher stöhnendes „Ja“)
- Fürstin: Wann wird er denn eintreffen?
- Sofia: Er muss schon bald da sein, der Wagen ist geschickt, um ihn von der Bahn zu holen.
- Fürstin: Ob Tolstoi mit ihm sprechen wird?
- Sofia: Ich hoffe es sehr.
- Fürstin: Ich bin gespannt, was daraus wird. Darf ich vorher noch mit ihnen einige Worte in dieser Angelegenheit sprechen?
- Sofia: Aber natürlich! Fürstin. (sie gibt der Bediensteten einen Wink sich zu entfernen und gießt selbst den Tee ein.)
- Fürstin: (lachend) Tolstoi wäre begeistert von uns, dass uns selbst bedienen und die Lakaien wegschicken.
Aber im Ernst, liebe Sofia Andrejewna, ich habe so den Eindruck, dass sie sich die Sache viel zu sehr zu Herzen nehmen. Was schadet es denn, wenn ihr Mann den Armen etwas zukommen lässt? Wir denken ohnedies viel zu viel an uns selbst.

- Sofia: Ja, wenn es damit sein Bewenden hätte. Aber sie kennen ihn nicht. Es handelt sich hier nicht um die Hilfe, die er den Armen bringt, sondern um eine völlige Umwälzung, eine Vernichtung alles Bestehenden.
- Fürstin: Ich möchte mich ja nicht in ihr Familienleben einmischen, aber wenn sie gestatten...
- Sofia: Sehr gern, Ich zähle sie doch zu meiner Familie, namentlich jetzt wo Tanja und Boris sich verloben wollen.
- Fürstin: Gut, so möchte ich ihnen einen Rat geben: Stellen sie ihm gerade und offen heraus ihre Forderungen, um sich dann mit ihm darüber zu einigen, wie weit er ...
- Sofia: (unterbringt erregt) Wie weit?! – Er will nichts von einer Einschränkung wissen. Er will unseren ganzen Besitz verteilen. Er will, dass ich auf meine alten Tage noch Wäscherin oder Köchin werde.
- Fürstin: Nicht möglich, dass ist ja ganz merkwürdig.
- Sofia: (zieht einen Brief hervor) Wir sind jetzt allein, da kann ich ihnen alles sagen: Gestern hat er mir diesen Brief geschrieben. Ich will ihn ihnen vorlesen.
- Fürstin: Was denn, er lebt unter einem Dache mit ihnen und schreibt ihnen Briefe?
- Sofia: Hören sie (liest vor)
“Du machst mir Vorwürfe, und sagst, dass ich unser bisheriges Leben zerstöre, ohne ein neues zu schaffen, dass ich nicht sage, wie ich die Verhältnisse der Familie in Zukunft ordnen will. Sobald wir davon zu reden anfangen, geraten wir beide in Hitze und darum schreibe ich dir lieber.
Weshalb ich nicht so weiterleben kann wie bisher habe ich dir schon oftmals gesagt. Dich davon zu überzeugen, dass man nicht auf Kosten der Armen leben darf, sondern auf christliche Weise leben muss, das wird mir auch auf brieflichem Wege kaum gelingen.
Es ist nun aber so. Und es bleiben dir zwei Möglichkeiten: Entweder glaubst du der Wahrheit und gehst mit mir in die Freiheit, oder du glaubst mir, vertraust dich mir an und folgst mir nach.“
(sie unterbricht sich) Das kann ich nicht. Weder das eine noch das andere. Abgesehen davon, dass ich dann so leben müsste, wie er will, tun mir vor allem die Kinder leid. (liest weiter)
“Mein Plan ist der Folgende: Wir treten unser ganzes Land den Bauern ab und behalten 50 Desjatinen samt dem Garten und der Rieselwiese. Wir wollen zusehen, wie wir mit der Bearbeitung fertig werden. Doch wollen wir weder uns noch den Kindern Zwang antun. Das was wir behalten, wird etwa 500 Rubel abwerfen.“
- Fürstin: 500 Rubel ? Das soll für eine Familie mit 7 Kindern reichen? Das ist unmöglich.
- Sofia: Nun hier ist der ganze Plan: Das Haus soll als Schule dienen und wir sollen in dem Gärtnerhäuschen in zwei Zimmern leben.
- Fürstin: Ich fange nun wirklich an zu glauben, dass die Sache krankhaft ist. Was haben sie ihm geantwortet?
- Sofia: Ich sagte ihm heute morgen, dass ich auf seinen Vorschlag nicht eingehen kann. Ich selbst würde ihm überall hin folgen, aber er Kinder wegen sei es unmöglich.
- Fürstin: Ich hätte nicht gedacht, dass die Sache so weit gediehen ist.

- Sofia: Tja, so liegen die Dinge jetzt. Und ich weiß nicht, was nun weiter werden soll. Neulich hat er den Bauern in Dimitrowka den Pachtzins geschenkt, und nun will er ihnen das Land ganz und gar überlassen.
- Fürstin: So weit dürfen sie es nicht kommen lassen. Wir haben alle die Pflicht für unsere Kinder zu sorgen. Ich weiß, wie schwer das ist, ohne die nötigen Mittel, seit mein verstorbener Mann alles durchgebracht hat. Soll doch Tolstoi das Gut auf ihren Namen überschreiben.
- Sofia: Sergei hat in Moskau vom Notar schon solch ein Schreiben aufsetzen lassen, aber als er es seinem Vater sagte, wurde dieser furchtbar wütend und meinte, er habe kein Recht dazu. Der Grund und Boden gehöre denjenigen, die ihn bearbeiten. Und darum sei er verpflichtet, das Land den Bauern zu übergeben.
- Fürstin: Ja, jetzt wird mir klar, dass die Sache weit ernster ist, als ich zuerst annahm.
- Sofia: Darum habe ich auch den ehrwürdigen Pater Gerassim gebeten, zu uns zu kommen, dass er ihm ins Gewissen rede. Und er wird wohl auch diese Papiere von Sergei aus Moskau mitbringen.
- Fürstin: Ganz recht! Ich meine doch, dass Christentum nicht darin bestehen kann, dass man seine ganze Familie zugrunde richtet.
- Sofia: Aber vermutlich wird er sich auch von Pater Gerassim nichts sagen lassen. Er ist so hartnäckig, so bestimmt in allem. Und wenn er zu mir spricht, verstehen sie, weiß ich nichts entgegenzusetzen. Und das Schlimmste ist, dass er ja irgendwie recht zu haben scheint.
- Fürstin: Es scheint ihnen so, weil sie ihn lieben.
- Sofia: Ich weiß nicht, was der Grund ist, aber es ist schrecklich, schrecklich. Alles ist so unsicher, auf nichts kann man sich verlassen.
- Tanja: (von hinten) Mutter, Nikolenka ist aufgewacht und weint. Kommst Du?
- Sofia: Sofort. (erklärend) Unser Kleiner, er hat seit heute früh Leibscherzen. Er macht mir große Sorgen.
- Fürstin: Da kommt ja Lew Nikolajewitsch. Bleiben sie nur noch einen Augenblick. Ich werde mal nach dem Kleinen sehen. (ab)

1. Akt 2. Szene

- Tolstoi: (kommt) Nein, das darf nicht wahr sein!
- Sofia: Was denn?
- Tolstoi: Dass der alte Pjotr wegen einer elenden Tanne aus unserem Wald ins Gefängnis muss
- Sofia: Wieso denn?
- Tolstoi: Nun, eben so! Er hat sie gefällt, wurde angezeigt und auf einem Monat Gefängnis verurteilt. Ich habe den Ortsvorsteher gebeten, die Sache fallen zu lassen.
- Sofia: Und hattest du Erfolg ?
- Tolstoi: Nein, - Das einzigste Mittel, solche Dinge zu verhindern, ist eben, keinen Wald zu besitzen. Und ich werde dafür sorgen, dass ich ihn loswerde.
Was kann ich jetzt noch tun? -Ich werde hingehen und sehen, ob Hilfe möglich ist, für das Unheil, was wir angerichtet haben.
(Tolstoi wendet sich zum Gehen als Tanja und Boris aus dem Haus kommen)
- Tanja: Guten Morgen, Papa, (küsst ihn auf die Wange) Wohin gehst du?
- Tolstoi: Ins Dorf, wo ich eben schon war. Dort führt man jetzt einen hungrigen Menschen ins Gefängnis, weil er von unserm Überfluss nahm. Ach, dafür habt ihr ja doch kein Interesse. (ab)
- Sofia: Ich werde nach Nikolenka sehen, Er wird Durst haben. (ab)
- Tanja: Ja - das kann sein, und mit der Gesellschaft der Fürstin wird er wohl kaum lange glücklich sein. (zu Boris) Trinkst du Tee?
- Boris: Ja, gern.
- Tanja: (gießt Tee ein) Immer das selbe mit Papa. Ich weiß nicht, wie das enden soll.
- Boris: Es ist schwer ihn richtig zu verstehen. Ich weiß, dass das Volk arm ist und unwissend, dass man ihm helfen muss. Aber das darf doch nicht dadurch geschehen, dass man Diebe ermutigt.
- Tanja: Aber wie willst du diesen vielen armen Menschen helfen?
- Boris: Durch unsere gesamte Tätigkeit. Die Idee deines Vaters ist ja im Grunde richtig. Wir müssen all unser Können und Wissen in seinen Dienst stellen.
- Aber deshalb brauchen wir doch nicht unsere Existenz zu opfern.
- Tanja: Und Papa meint, gerade das sei notwendig.
- Boris: Das verstehe ich nicht. Man kann doch dem Volke dienen, ohne sein eigenes Leben zu vernichten. So wenigstens will ich mein Leben einrichten.
Und wenn du mir ...
- Tanja: Ich will das, was du willst. Ich fürchte mich vor nichts.
- Boris: Ich bin sicher, dass wir unseren Weg finden ... Aber auch wenn es nicht der Weg deines Vaters ist, möchte ich gern das Gespräch mit ihm suchen. In vielem sind wir ja auch gleicher Meinung - Was meinet du, wird es ihm unangenehm sein, wenn ich ihm ins Dorf folge?
- Tanja: Nicht im Geringsten. Ich glaube, er hat dich sehr gern.
- Boris: Denn werde ich gehen, wenn du mich entschuldigst.
- Tanja: Ja, geh nur. (beide ab)

1. Akt 1. Zwischenspiel

(Klaviermusik - Schumann-Sonate - erklingt aus dem Haus.
vor der abgedunkelten Bühne Tolstoi von Boris gefolgt)

Boris: Kann ich ihnen hier nicht von Nutzen sein?

Tolstoi: Hier können sie keinem von Nutzen sein. Das Übel sitzt viel zu tief. Nutzen können nur sie hier haben, indem sie sehen, worauf unser Glück sich aufbaut. Eine Familie mit 5 Kindern, eine schwangere Frau, ein kranker Vater, und Kartoffeln die einzigste Nahrung. Und ob das nächste Jahr Hunger oder Satttheit bringt, ist noch nicht klar. Da gibt es nichts zu helfen. Wie wollen sie da helfen? - Ich werde ihr einen Arbeiter stellen. Wer aber ist dieser? Ein ebenso armer Schlucker, ein Opfer des Elends und der Trunksucht.

Boris: Ja, aber verzeihen Sie, was tun sie dann hier!

Tolstoi: Ich studiere meine Lage. Ich versuche in Erfahrung zu bringen, wer eigentlich diese Leute sind, die unsere Gärten In Ordnung halten, unsere Häuser bauen, uns ernähren und bekleiden. -
Da hast du nun das Volk. Halb verhungert ist es. Von Brot und Wasser lebt es. Von allen möglichen Leiden wird es heimgesucht und wird dabei doch alt. Dieser Greis dort zum Beispiel, hat einen Bruch, der ihn arg belästigt, und dabei arbeitet er von 4 Uhr früh bis 10 Uhr abends und lebt kaum noch. Und wir? Wie können wir, wenn wir das alles richtig erfassen, ruhig so weiterleben und uns für Christen halten? - Für wilde Tier sollten wir uns halten!

Boris: Aber was könnten wir denn tun?

Tolstoi: Wir sollen uns nicht beteiligen an diesem Übel. Wir sollen kein Land besitzen, sollen nicht von den Früchten ihrer Arbeit leben. Wie das einzurichten ist, weiß ich nicht.
Ich kann nur sagen, wie es bei mir war: Ich habe auch nur so dahingelebt, war blind; wie es die Meinigen noch heute sind. Aber jetzt bin ich ein Sehender geworden. Und weil ich sehe, kann ich nicht mehr so weiterleben, wie früher. Ich muss jetzt wenigstens so viel tun, wie ich zu tun vermag. Entschuldige mich Boris. (ab)

Boris : (für sich) Was ist das für ein Mensch? Da sorgt er nun für die Familie dessen, der ihn betrogen hat. Und seine eigene Familie fühlt sich im Stick gelassen. Ist das der richtige Weg zu leben? *Wenn* er es ist, bin ich wohl doch noch weiter davon entfernt, als ich dachte.

1. Akt 3. Szene

(Boris geht wieder auf die Bühne, die nun wieder voll beleuchtet ist. Die Fürstin sitzt und lauscht der Klaviermusik, die nun viel lauter erklingt. Boris setzt sich grübelnd etwas abseits dazu. Das Musikstück geht zu Ende und Tanja kommt aus dem Haus. Es soll deutlich sein, dass sie gespielt hat)

- Fürstin: Ich wusste gar nicht, dass sie eine solche Künstlerin sind, Tanja. Ihr Spiel ist wirklich meisterhaft. Es gibt für sie keine Schwierigkeiten mehr. Sie denken nur noch an den Ausdruck und drücken alles so wundervoll fein aus!
- Tanja: Und ich habe immer das Gefühl, als wäre es noch lange nicht das, was ich gern geben möchte. Es fehlt noch so mancherlei.
- Fürstin: Eine herrliche Kunst die Musik. Und dabei heiraten sie einen Menschen, der nichts von Musik versteht.
- Tanja: Doch, Boris hat Verständnis für Musik.
- Boris: (kommt etwas zerstreut dazu) Was ist mit der Musik? – Gewiss ich liebe sie. Aber ich möchte mich nicht, wie so viele, von ihr einlullen lassen, so dass wir den Alltag dieser Welt aus dem Blick verlieren.
- Tanja: (die peinliche Situation überspielend) Wie nett ist das doch: Man hat einen Bräutigam und dazu auch noch Konfekt. (reicht es herum)
- Boris: Daran bin ich leider unschuldig. Das Konfekt ist von Mama.
- Tanja: (zur Fürstin) Das ist sehr nett von ihnen – und es ist sehr köstlich !
- Fürstin: Nicht der Rede wert, Tanja. Es ist nur eine kleine Entschädigung für das, was sie mir mit ihrem Klavierspiel zu geben vermögen. Es hellte sich alles in mir auf, wie wenn die Sonne durch die Wolken bricht. Besonders beim letzten Satz. Ach, spielen sie ihn uns doch bitte noch einmal !
- Tanja: Ja, gern ! (will gehen, als Tolstoi kommt.)
- Tolstoi: (nickt Tanja und Boris zu gibt der Fürstin einen Handkuss) Guten Morgen, Fürstin!
(wendet sich an Tanja) Wo ist Mama ?
- Tanja: Im Kinderzimmer, glaube ich. Nikolenka geht es nicht gut.
- Fürstin: Wie wundervoll ihre Tochter Klavier spielt. Es ist eine Freude ihr zuzuhören.
- Tanja: Wo bist du denn am frühen Morgen schon gewesen, Papa?
- Tolstoi: Im Dorf. (will gehen, besinnt sich aber und kehrt zurück)
Jetzt wollte ich gehen, ohne ehrlich auszusprechen, was ich denke. Das ist nicht recht.
(zur Fürstin) Wenn sie als Gast des Hauses durch meine Worte verletzt werden, bitte ich um Verzeihung. Aber ich kann nicht anders. Ich muss es sagen: Ihr sitzt hier beisammen, habt lange geschlafen, gegessen und getrunken, und philosophiert über Musik. -
Und dort, wo ich soeben war, im Dorf sind sie um drei Uhr am Morgen aufgestanden und sind alle miteinander, ob krank oder schwach, ob Greis oder Kind, ob Frau mit Säugling an der Brust oder schwanger, an die Arbeit gegangen und arbeiten bis zur Erschöpfung, damit wir hier die Früchte ihrer Arbeit verzehren. –

Und wir sitzen hier, sauber gewaschen und nett angezogen, überlassen den Dienstboten das Aufräumen unserer Schlafzimmer und streiten darüber wie gut Musik die Langeweile vertreibt.

Es fiel mir eben so auf, als ich sie hier schon von weitem sitzen sah. Und es drängt mich, es ihnen zu sagen. Denkt einmal darüber nach, ob man wohl so leben kann !!

- Tanja: Wenn man so denken soll, kann man auf das Leben gleich verzichten.
- Fürstin: Ja es ist ein furchtbares Problem! Es ist das Problem unserer Zeit und man darf nicht davor zurückschrecken.
- Tolstoi: Wir können nicht warten, bis die Probleme durch allgemeine Maßnahmen gelöst werden. Wie kann man diese Ungerechtigkeiten ertragen, ohne darunter schwer zu leiden?
- Boris: (mehr für sich) Das einzigste Mittel wäre, an dem Unrecht nicht teilzunehmen.
- Tolstoi: Nun, verzeihen sie, wenn ich sie gekränkt habe. Ich musste es einfach loswerden, was ich empfinde. (ab)
- Fürstin: Nicht teilnehmen? Mein Junge, wie soll man das machen? Unser Leben ist unendlich kompliziert.
- Boris: Tolstoi sagt es doch ganz deutlich: Man muss sein Leben von Grund auf ändern und so leben, dass man sich nicht von anderen bedienen lässt sondern selbst den anderen dient.
- Fürstin: Sieh an, sieh an, du willst wohl ganz auf seine Seite wechseln?
- Boris: Ich beginne zu verstehen, was er meint. Wir müssen nur bereit sein, wirklich hinzusehen. Dann springt uns die Ungerechtigkeit und das Leiden ins Gesicht und wir begreifen, wie wir darin verstrickt sind.
- Fürstin: Gewiss, aber deshalb müssen wir doch nicht gleich unsere Existenz opfern !
- Tanja: (stöhnt über diese Diskussion und geht)
- Boris: Du willst doch nur an deinem angenehmen Leben festhalten. Deshalb trittst du für eine Ordnung der Dinge ein, die dir deinen Luxus sichern. Ich glaube nicht ...
(von hinten Klaviermusik)
- Fürstin: Ein famoser Einfall: Die Musik löst alle Rätsel.
- Boris: Im Gegenteil. Sie verschleiert sie. Sie lenkt uns ab von den wahren Problemen.

1. Akt 2. Zwischenspiel

(Gerassim kommt den Weg vom Dorf herauf und begegnet der betrunkenen Irina)

Irina: (Hat gerade entdeckt, dass ihre Flasche leer ist)
Ehrwürdiger Vater, gebt mir eine kleine milde Gabe von Euerm Überfluss.

Gerassim: Frau, Geld bekommst du von mir nicht. Ich sehe doch, dass du es nur für Wodka ausgeben wirst. Meinen Segen sollst Du haben.

Irina: Ach, was hab ich davon. Euer Segen macht nicht satt.

Gerassim: Meinen Segen verweigerst du. Bist du denn kein Kind der Mutter Kirche ?

Irina: Oh doch, sehr wohl, wenn mir kalt wird gehe ich zu Mutter Kirche, ich wärme mich an den Kerzen und lass mich in einer Ecke von Euren Gesängen einlullen.

Gerassim: Zur Buße solltest du in die Kirche gehen. Halte dich an Gottes Wort und finde zurück auf den rechten Weg. Und vor allem höre auf mit dem Trinken, es wird dich umbringen.

Irina: Lieber heute als morgen. Was ist das für ein Leben. Und ihr versucht uns zu trösten statt uns zu helfen.

Gerassim: Gottes Wort ich eine Hilfe, denen, die sich daran halten.

Irina: Ach, geschenkt, behaltet eure salbungsvollen Sprüche für euch.

Gerassim: Nun denn. (wendet sich zum Gehen)

Irina: Nein, wartet Herr, ich will Buße tun, und auf den rechten Weg finden, doch gebt mir eine kleine Mildtätigkeit. Habt Mitleid mit mir.
(versucht ihm den Weg zu versperren)

Gerassim: (fühlt sich bedrängt, stößt sie beiseite und geht weiter)
Lasst mich in Frieden. Ich habe nichts mit dir zu schaffen.

(geht – aus Gewohnheit, Segensgeste.

(Irina legt sich mitten in den Weg und schläft ein.)

1. Akt 4. Szene

(Sofia kommt Gerassim entgegen und begrüßt ihn ehrerbietig)
(Die Bedienung versorgt alle mit Tassen und Tee , wird aber nicht beachtet)

Sofia: Willkommen in unserem Haus, ehrwürdiger Pater Gerassim.

Gerassim: (Segensgeste) Spielt da Ihre Tochter? Es klingt wirklich sehr schön.

Sofia: Ja ich höre ihr auch gern zu, doch leider fehlt oft die Zeit. Ich muss so vieles selber tun, weil Tolstoi mehr Personal einfach nicht zulassen will.

(Sie kommen auf die Bühne. Sofia stellt den anderen den Pater vor – dieser begrüßt alle mit einem Segen alle nehmen Platz)

Sofia: Ich bin ihnen ja so sehr dankbar Pater Gerassim, dass sie bereit sind mit meinem Mann zu reden.

Gerassim: Warum sollte ich die Bitte nicht erfüllen? Es lag mir zwar nicht am Wege, aber ich halte es für meine Christenpflicht zu kommen und verirrtten Seelen auf den rechten Weg der Kirche zurückzuhelfen.

Sofia: Ich hoffe so sehr, dass er auf sie hören wird.

Gerassim: Und hier hab ich auch die Papiere des Notars bei mir. Ihr Sohn gab sie mir mit. Es ist alles vorbereitet. Ihr Mann braucht nur noch zu unterschreiben und der ganze Familienbesitz läuft auf ihren Namen, verehrte Sofia Andrejewna. Aber nun erklären sie mir doch kurz, wie das alles gekommen ist!

Sofia: Viele Jahre war alles in Ordnung. Wir lebten in Eintracht und Liebe zueinander. Doch dann vor einiger Zeit begann er zu grübeln, las die Evangelien und wurde plötzlich sehr religiös. Er ging in die Kirche und besuchte die frommen Mönche. Dann warf er ebenso plötzlich alles wieder beiseite und änderte seine Lebensweise. Er verrichtete körperliche Arbeit, entließ fast die ganze Dienerschaft und geht jetzt gar daran, unser Vermögen unter den Bauern zu verteilen. Ich bin in tausend Ängsten. Ich habe sieben Kinder!
Sprechen sie mit ihm! Halten sie ihn auf. Ich werden gehen und ihn bitten zu ihnen herauszukommen. (ab)

Gerassim: Es werden jetzt so viele abtrünnig von der Kirche.
Gehört ihm denn das Anwesen alleine oder hat seine Frau auch etwas eingebracht?

Fürstin: Ihm gehört es, das ist ja das Unglück. - Sie müssen wissen, dass mein Sohn die Tochter des Hauses heiraten wird. Ich habe meine Einwilligung gegeben. Nur ist das junge Mädchen an ein gutes Leben gewöhnt. Und da muss sie doch auch etwas mitbekommen, damit sie meinem Sohn nicht ganz zur Last fällt. Wenn er auch ein sehr tüchtiger junger Mann ist.

Boris: Mutter!

(alle bleiben sitzen)

1. Akt 3. Zwischenspiel

(Tolstoi auf dem Weg ins Dorf kommt bei Irina an.
Beugt sich zu ihr herunter und schüttelt sie)

Tolstoi: Irina, wach auf! Wach auf !!

Irina: Was willst du, lass mich in Ruhe.

Tolstoi: Irina, steh auf, wenn du hier liegen bleibst, erfrierst du.

Irina: (rappelt sich – lacht) Oh, ihr seid es Herr, Entschuldigt, dass ich euch nicht gleich erkannte.

Tolstoi: Du hast wieder getrunken, Irina. Du wirst dich umbringen.

Irina: Geb's Gott, dass es endlich zu Ende geht mit mir.

Tolstoi: So darfst du nicht reden.

Irina: Ich darf nicht, wer sollte es mir verbieten.

Tolstoi: Auch du bist ein Geschöpf von Gott gemacht. Du hast kein Recht dir das Leben zu nehmen.

Irina: Herr, ich hab längst kein Leben mehr, ich atme nur noch.

Tolstoi: Wie kann ich dir nur helfen.

Irina: (wieder sehr wach) Gebt mir einen Rubel Herr, dann sind die nächsten Tage für mich wieder lebenswert.

Tolstoi: Irina, so lange du dich nur betrinkst, kann ich dir kein Geld geben.

Irina: (laut) Natürlich könnt ihr das. Ihr habt es doch im Überfluss. Mehr als ihr je verprassen könnt. Und ich brauch nur einen einzigen kleinen Rubel.
(sie bricht zusammen) Seid gnädig mit mir, Herr, bitte, wenigstens ein paar Kopeken.

Tolstoi: (hilflos) zieht ein Geldstück hervor. Hier hast du Irina, aber du musst mir versprechen, dass du dir zu Essen davon kaufst und keinen Wodka.

Irina. (übergücklich küsst das Geldstück) Alles verspreche ich Euch Herr, alles !!
(geht ab)

Tolstoi: Da hilft auch mein Geld nicht, nein es macht das Problem eigentlich nur größer.
Was soll ich da tun. Ich weiß es nicht.
Herr, zeige mir deinen Weg, lehre mich deine Wahrheit. (ab)

1. Akt 5. Szene

(Sofia kommt gleichzeitig mit Tolstoi. Sie setzt sich zur Fürstin. Tolstoi geht auf Gerassim zu)

Tolstoi: Guten Tag! Verzeihen Sie wie ist ihr Vor- und Vatersname?

Gerassim: Ja wollen sie denn nicht meinen Segen empfangen?

Tolstoi: Nein, ich danke.

Gerassim: Ich heiße Gerassim Fjodorowitsch – sehr angenehm.
Ein herrliches Wetter heute, ausgezeichnet für die Ernte, nicht wahr ?

Tolstoi: Ich gehe wohl nicht fehl in der Vermutung, dass sie auf Veranlassung meiner Familie gekommen sind, um mich von meinen „Verirrungen“ zu kurieren.
Wenn dem so ist, dann wollen wir nicht lange wie die Katze um den heißen Brei herumreden:

Ich leugne nicht, dass ich der Lehre ihrer Kirche nicht zustimme. Doch wünsche ich von ganzem Herzen, in der Wahrheit zu wandeln, und ich bin bereit sie sogleich anzunehmen, wenn sie sie mir zeigen.

Gerassim: Wie können sie das nur so aussprechen, dass sie der Lehre der Kirche nicht zustimmen? Wem glauben sie denn sonst, wenn nicht der Mutter Kirche?

Tolstoi: Ich glaube Gott und seinen Geboten. Ich glaube das, was er uns in den Evangelien gegeben hat.

Gerassim: Eben dies ist es, was die Kirche lehrt.

Tolstoi: Wenn sie es lehrte, würde ich ihr glauben. Doch sie lehrt da Gegenteil. Ich frage sie: Was soll ich nach der christlichen Lehre tun, wenn ich die Sünde erkannt habe, die darin liegt, dass ich das Volk ausplndere und des Grund und Bodens beraube? Was soll ich tun? Soll ich das Land noch weiter behalten, soll ich Nutzen ziehen aus der Arbeit der Hungernden? Oder soll ich das Land denen zurückgeben, denen meine Väter es entrissen haben?

Gerassim: Sie müssen tun, was einem Sohn der Kirche geziemt: Sie haben Familie, haben Kinder, die sie standesgemäß erziehen und ausbilden lassen müssen.

Tolstoi: Weshalb muss ich das?

Gerassim: Weil Gott sie in diese Lage versetzt hat. Wenn sie wohl tun wollen, dann tun sie es. Verteilen sie einen Teil ihres Vermögens, besuchen sie die Armen. Aber sie dürfen doch nicht ihre Familie aufs Spiel setzen !

Tolstoi: Weshalb sagt dann aber Jesus zu dem reichen Jüngling, dass ein Reicher ins Himmelreich nicht eingehen könne?

Gerassim: Er sagt: Wenn du vollkommen sein willst.

Tolstoi: Ich will eben vollkommen sein. Es heißt im Evangelium: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Gerassim: Man muss immer richtig verstehen, worauf sich solch ein Wort bezieht.

Tolstoi: Ich bemühe mich auch, alles richtig zu verstehen. Und ich finde, dass alles, was in der Bergpredigt gesagt ist, höchst einfach und verständlich ist.

Gerassim: Dünkel und Hochmut spricht aus ihnen.

- Tolstoi: Was für ein Hochmut? Es heißt in der Schrift, das den Unmündigen offenbart werden wird, was den Wissen verborgen bleibt.
- Gerassim: Den Sanftmütigen wird es offenbar – nicht aber den Hochmütigen.
- Tolstoi: Wer ist denn nun hochmütig? – Ich, der ich der Meinung bin, dass ich ein Mensch bin, wie alle anderen, von meiner Arbeit leben muss und die Not der Brüder teilen will – oder jene, die sich für einen ganz besonderen Menschenschlag halten, die Priester, die ganz alleine alle Wahrheit zu kennen meinen, die sich für unfehlbar halten und die Worte Christi auf ihre weise auslegen?
- Gerassim: (schwer gekränkt) Gestatten sie, Lew Nikolajewitsch, ich bin nicht hierher gekommen, um mit ihnen darüber zu disputieren, wer von uns beiden recht hat und um von ihnen Belehrungen entgegenzunehmen.
Ich wurde gebeten, hier her zu kommen, um mit ihnen in aller Freundlichkeit und Freundschaft über dies und das zu reden. Aber sie wissen ja alles besser. Und darum will ich dieser Unterhaltung lieber ein Ende machen.
Nur um eines bitte ich sie noch im Namen Gottes: Kommen sie zur Besinnung. Sie sind in schwerem Irrtum befangen und richten sich und ihre Familie zugrunde. (wendet sich zu gehen)
- Sofia: Wollen sie denn nicht noch vor der Weiterreise mit uns speisen?
- Gerassim: Ich danke ihnen, vielleicht ein andermal. (mit einer flüchtigen Segensgeste ab)
- Sofia: Was nun?
- Boris: Lew Nikolajewitsch hat meines Erachtens vollkommen recht. Der verehrte Pater Gerassim hatte durchaus nichts Überzeugendes vorzubringen.
- Fürstin: Er ließ ihn doch gar nicht zu Worte kommen. Und vor allem missfiel ihm, dass hier so eine Art Turnier stattfand. Wir hörten alle mit zu. Er hat sich aus lauter Bescheidenheit entfernt.
- Boris: Durch aus nicht Bescheidenheit Mutter. Es war eben alles falsch, was er sagte. Es liegt doch auf der Hand, dass er nichts vorzubringen hatte,
- Fürstin: Ich sehe schon, dass du dich mit deinem ewig wetterwendirischen Sinn ganz auf die Seite von Lew Nikolajewitsch schlägst.
Bei dieser Denkweise darfst du aber nicht bleiben.
- Boris: Ich sage nur: Was wahr ist muss wahr bleiben.
- Fürstin: Du hast am allerwenigsten Ursache, solche Reden zu führen.
- Boris: Weshalb?
- Fürstin: Weil du ein armer Schlucker bist und nichts zu verteilen hast.
Außerdem geht uns das ja alles gar nichts an und ich denke, dass wir jetzt die beiden allein lassen sollten, die es wirklich betrifft. (beide ab)

1. Akt 6. Szene

- Tolstoi: Nun sag einmal Sofia, welchen Zweck hatte das? Warum hast du diese erbärmlichen Menschen hier her kommen lassen?
Warum drängen sich Leute wie diese lärmende Frau und dieser alte Priester in unsere intimsten Angelegenheiten? Können wir unsere Probleme denn nicht selber lösen?
- Sofia: Was soll ich denn tun? Wenn du unsere Kinder zu Bettlern machen willst. Ich kann das nicht ruhig mit ansehen. Du weißt, dass ich für mich nichts verlange, dass es mir nur um die Kinder geht.
- Tolstoi: Und, was soll ich jetzt tun?
Ich weiß genau, weshalb ihr diesen kläglichen Menschen kommen ließt und was das da für Papiere sind.
Wenn ich aber das Gut auf jemanden überschreibe, dann sollen es die sein, denen es einst weggenommen wurde, die Bauern. Sie müssen es bekommen, niemand sonst. Und morgen werden ich es genau so in der Stadt beim Notar tun.
- Sofia: Oh, das ist entsetzlich. Womit habe ich diese Grausamkeit verdient? Wenn du es schon für sündhaft erachtest, es zu behalten, dann gib es doch mir – für die Kinder.
- Tolstoi: Du weißt nicht, was du da sprichst.
Wenn ich es dir gebe, dann kann ich nicht mehr hier mit dir weiter leben. Ich muss dann fort. Ich könnte es nicht mit ansehen, dass diese armen Menschen, wenn auch nicht in meinem Namen, so doch in deinem weiter ausgesogen werden. Wähle also!
- Sofia: Wie grausam du bist! Was für ein Christentum ist denn das ? Das ist einfach Bosheit! Ich kann das Stück Brot nicht meinen Kindern vom Munde wegreißen.
- Tolstoi: Ach, Sofia!
- Sofia: Und darum willst du mich verlassen? Meinetwegen, verlass mich. Ich sehe eben, du liebst mich nicht mehr. Und ich weiß, warum.
- Tolstoi: Ich liebe dich, Sofia. Glaub mir doch – und – ich unterschreibe.
(er greift sich die Unterlagen) Aber du verlangst Unmögliches von mir.
(unterschreibt) Du hast es gewollt, wie kann ich jetzt noch weiterleben.
(läuft mit den Händen vor dem Gesicht hinaus)
- Sofia: (hinter ihm herrufend) Tolstoi!

(die Bedienstete kommt mit einer Blumenvase)
- Sofia: Tatjana, ich sagte die Blumen sollen in die Bibliothek. (beide ab)
- (Licht aus)

PAUSE

2. Akt 1. Szene

(Tolstoi sitzt in seinem Zimmer am Schreibtisch und grübelt – es klopft)

Tanja: Ist's erlaubt, Papa ?

Tolstoi: Gewiss, gewiss, jederzeit ist es erlaubt.

Tanja: Vater, ich muss mit dir reden:
Boris ist zum Regiment eingezogen worden. Ich fürchte, er wird etwas anrichten, irgend eine unvorsichtige Äußerung tun. Was glaubst du ?

Tolstoi: Was gibt es da zu glauben, Kind. Er wird das tun, was ihm seine innere Stimme sagt.

Tanja: Das ist es ja. Er hat nicht vie zuzusetzen. Und nun wir er sich wohlmöglich vollends unglücklich machen.

Tolstoi: Er tat recht daran, dass er nicht bei mir vorsprach. Er weiß, ich kann ihm nichts anderes sagen, als das, was er schon weiß. Er deutete es mir schon an, dass er nicht dienen wolle, weil er begriffen habe, dass es keine unchristlichere und grausame Tätigkeit gebe, als den Dienst im Regiment, der einzig auf Menschenmord gerichtet ist. Er weiß, dass man seinem Gewissen mehr gehorchen muss als dem ersten besten rangälteren Menschen. All das weiß er.

Tanja: Das eben ist es ja, was ich befürchte. Wenn er nun auf den Einfall kommt, auch in diesem Sinne zu handeln. Wer weiß, was sie mit ihm tun?

Tolstoi: Darüber wird sein Gewissen entscheiden.
Wäre er zu mir gekommen, ich hätte ihm nur das eine sagen können:
Bei allem Tun dürfen wir nicht nur den bloßen Verstand um Rat fragen, sondern müssen immer so handeln, wie unser ganzes Wesen es verlangt. –

Tanja: Ach wenn er nur merken wird, dass er nicht die Kraft hat, das durchzustehen.

Tolstoi: (mehr für sich) Ich wollte so handeln wie Christus es befiehlt. Wollte Weib und Kinder verlassen und ihm nachfolgen. Und ich hatte mich auch schon auf den Weg gemacht. Und was war das Ende vom Lied? Ich kehrte wieder um und lebe hier mit euch in Prunk und Luxus weiter. Ich wollte über mein Wesen hinausgehen und geriet so in diese beschämende, widersinnige Lage.

Tanja: Ich sollte vielleicht zu ihm hinfahren.

Tolstoi: Ich weiß mein Kind, dass dir alles schrecklich ist und dich schwer betrübt. Es sollte dich jedoch keineswegs ängstigen. Boris wird seine Stärke von dem bekommen der sagt, dass er in den Schwachen mächtig ist.

(irgendwann zwischendrin kommt die Bedienstet wie ein Schatten herein und stellt Tolstoi ein Glas Wasser hin, was er mit einem Kopfnicken dankend zur Kenntnis nimmt.)

2. Akt 2. Szene

(es klopft)

Sofia: Ist es gestattet?

Tolstoi: Gewiss, komm herein Sofia.

Sofia: (tritt ein) Entschuldigt die Störung. Aber die Fürstin ist gekommen und will dich unbedingt sprechen. Wirst du sie empfangen? Sie ist sehr erregt.

Tolstoi: Tanja, wärest du so lieb, sie heraufzubegleiten?

Tanja: Sicher kommt sie wegen Boris. Ich werde sie holen lassen. (ab)

Sofia: Ich muss auch mit dir reden: über Sergei.
Er betrügt sich wieder so ganz abscheulich und ist so lässig in seinem Studium, dass an ein Vorwärtkommen nicht zu denken ist. Wenn ich ihm etwas sage, wird er noch frech. Kannst Du ihm nicht einmal ins Gewissen reden?

Tolstoi: Du weißt doch, Sofia, dass ich der Lebensweise, die ihr führt und der Erziehung, die die Kinder erhalten, nicht zustimmen kann. Das ist ja die furchtbare Frage, die ich mir immer wieder stelle:
Habe ich das Recht, zuzusehen, wie sie vor meinen Augen zugrunde gehen?
Sergei lebt ein ausschweifendes Leben da in Moskau. Schmeißt mit Geld um sich und schert sich einen Dreck darum, woher es kommt.

Sofia: Ach, es ist immer das selbe mit dir. Du kritisierst alles. Aber was hast du denn anzubieten? Was ist die Alternative?

Tolstoi: Ich kann es nicht genau sagen. Ich weiß nur: Wir dürfen nicht länger in diesem verderblichen Luxus leben.

Sofia: Du willst also, dass unsere Kinder verbauern. Dazu kann ich meine Einwilligung nicht geben.

Tolstoi: Nun, dann frag mich nicht. Das worüber du dich beklagst, ist dann eben nicht zu ändern.

Sofia: Du machst es dir schön einfach. Und die ganze Sorge lastet auf mir allein.
Was ist nur aus dir geworden?

2. Akt 3. Szene

(erboast ab, in der Tür stößt sie fast mit der Fürstin und Tanja zusammen)

Fürstin: (erboast und zynisch) Gratuliere, Lew Nikolajewitsch. Jetzt ist es ihnen gelungen nicht nur ihre Familie unglücklich zu machen sondern auch noch meine!

Tolstoi: Beruhigen sie sich doch, Fürstin.

Fürstin: Wie sollte ich. Boris weigert sich, den Eid zu leisten und sitzt nun im Arrest. Ich war dort, aber man hat mich nicht zu ihm gelassen. Lew Nikolajewitsch, sie müssen sofort hinfahren und die Sache in Ordnung bringen. Das sind sie uns schuldig.

Tanja: Woher wissen sie das denn alles?

Fürstin: Ein Mitglied der Kommission vertraute es mir an: Boris kam da einfach herein und erklärte, er würde nicht dienen und nicht schwören. – Nun mit einem Wort, alles das, was sie ihm beigebracht haben.

Tolstoi: Aber Fürstin, das sind doch nicht Dinge, die sich einfach beibringen lassen.

Fürstin: Das weiß ich nicht. Jedenfalls besteht darin nicht das Christentum. Ich kenne genügend tapfere Offiziere, die auch Christenmenschen sind.

Tolstoi: Beruhigen sie sich doch Fürstin!

Fürstin: Sie, sie haben ihn ins Unglück gestürzt! Sie haben ihn auf dem Gewissen. Sie müssen ihn nun auch retten. Fahren sie zu ihm hin, reden sie ihm zu: Er soll diese Dummheiten lassen. Das können sich vielleicht reiche Leute erlauben, aber nicht wir.

Tanja: (verzweifelt) Papa, was soll jetzt nur geschehen?

Tolstoi: Gut, ich fahre hin. Aber ich glaube nicht, dass ich in ihrem Sinne helfen kann. Boris hat sich sicher sehr genau überlegt, was er tut.

Fürstin: Sie müssen ihm da raus helfen. Das ist das Mindeste.

Tanja: Komm mein Kind, wir werden in die Kirche gehen und eine Kerze für ihn anzünden.

(Licht aus)

3. Akt 1. Szene

(Der General ist nur als Schatten auf einem weißen Vorhang zu sehen. Da das Licht von hinten auf ihn scheint, kann er entsprechend des Textes mal größer und mal kleiner erscheinen. Er läuft hin und her, bleibt stehen, läuft wieder – weitestgehend im Profil, oder breitbeinig stehend nach vorn.)

General: Wo sind die Aussagen des Rekruten Boris Tscheremtschanow?

(eine Hand – die Bedienstete – reicht ihm Aufzeichnungen herein, er nimmt sie)

Ja, danke. (er beginnt zu lesen)

„Auf die an mich gerichteten Fragen; zum 1. Warum ich den Eid nicht leiste, zum 2. Warum ich mich weigere, die Befehle meiner Vorgesetzten auszuführen und zum 3. Was mich veranlasst hat, jene Äußerung zu tun, die eine Beleidigung des Militärstandes und eine Majestätsbeleidigung enthält, gebe ich zur Antwort:

Auf die 1. Frage:

Ich leiste den Eid nicht, weil ich mich zu der Lehre Christi bekenne. In dieser ist der Eid unbedingt verboten. Sowohl im Evangelium Matthäi 5 Verse 33 bis 37 als auch im Briefe des Jakobus 5 Vers 12.“

(amüsiert) Sie doch einer diesen Bibelausleger!

„Doch auch wenn es diese unzweideutige Vorschrift des Evangeliums nicht gäbe, könnte ich keinen Eid darauf leisten, dass ich den Willen von Menschen erfüllen werde, da ich nach der christlichen Lehre stets nur den Willen Gottes erfüllen muss, der mit dem Willen der Menschen oft nicht übereinstimmt.“

Dieser Schwätzer! Würde man auf mich hören, dann wäre so etwas ganz unmöglich! - Nun gut, weiter:

„wenn ich mich weigere, zu tun, was jene Leute, die sich als Regierung bezeichnen, von mir verlangen ...“ – Frechheit – „... so geschieht dies deshalb, weil dieses Verlangen verbrecherisch und böse ist. Sie verlangen von mir, dass ich in das Heer eintrete und mich in der Kunst des Tötens ausbilden lassen soll. Dies verbietet mir jedoch Gottes Wort und vor allem mein Gewissen.“

Skandalös, diese Unverfrorenheit.

„Auf die 3. Frage, was mich veranlasst hat, jene Äußerung zu tun, antworte ich, dass mich dazu der Wunsch veranlasst hat, Gott zu dienen und den Betrug zu enthüllen, der in seinem Namen ausgeübt wird. Dieser Wunsch wird, so hoffe ich, in mir bis zu meinem Tode lebendig bleiben.“

Genug! – Reinholen, diesen Schätzer! (Wink nach der Seite)

Da gibt es nur eines: Energische Maßnahmen ergreifen, damit das kranke Glied rechtzeitig entfernt wird. Der Kerl soll fühlen, dass er ein Nichts ist.

Seit 29 Jahren diene ich, und da nimmt sich so ein Grünschnabel heraus mir Bibelstunden zu halten. Das kann er mit den Pfaffen versuchen. Nicht mit mir ! Für mich ist er nur Soldat. –

Ah, da ist er ja. Stellen sie ihn dahin. (Fingerzeig)

Boris: (wird auf die Bühne gestoßen) Mich braucht kein Mensch hinzustellen. Ich stelle oder setze mich dahin, wohin ich will, da ich ihre Gewalt über mich nicht anerkenne und ...

General: Maul halten! Ich werde dich schon lehren, sie anzuerkennen!

- Boris: Wie unanständig von Ihnen, so zu schreien.
(will gehen, wird aber wieder zurückgestoßen)
- General: Zurück mit ihm!
- Boris: Das könnt ihr tun. Ihr könnt mich auch töten. Aber zum Gehorsam könnt ihr mich nicht zwingen. (setzt sich provokant)
- General: Mail halten, sage ich! Hör zu, was ich dir jetzt sage:
- Boris: Ich will gar nicht hören, was *du* mir sagst.
- General: (völlig verblüfft, über diese Frechheit) Der Kerl ist ja wahnsinnig. Er muss ins Lazarett gebracht werden, zur Beobachtung seines Geisteszustandes. Es ist mit ihm nichts anzufangen. –
Aber vorher wird er eingekleidet!
- Boris: Niemals!
- General: Dann lasse ich ihn binden. – Ich will ihm mal was sagen:
Es ist mir ganz gleich, was mit ihm geschieht. In seinem eigenen Interesse rate ich ihm aber: Nehmen sie Vernunft an! Sie erreichen so nicht das Geringste. Sie werden in der Festung verfaulen. Niemand wird das interessieren – außer ihre Braut vielleicht, die sich die Augen aus dem Kopf heulen wird. Aber auch das wird nichts daran ändern.
Na, sie sind etwas hitzig geworden. Gehen sie, schwören sie und wir vergessen all das. Na, also? (Schweigen)
Warum antworten sie nicht? Es ist wirklich besser so. Sie kommen nicht mit dem Kopf durch die Wand. Behalten sie doch ihre Ideen für sich, dienen sie ihre Zeit ab und gut. Denken sie an ihre Mutter, an ihre Verlobte. Nun ?
- Boris: Ich habe nichts weiter zu sagen, als was ich schon gesagt habe.
- General: Sie sagten da wohl irgend einen Vers aus der Bibel daher. Die Pfaffen wissen da besser bescheid. Ich werde ihnen einen Geistlichen schicken.
(Wink nach draußen) Und dann überlegen sie sich die Sache.

3. Akt 2. Szene

(Licht wieder nur von vorn, so dass der General nicht mehr zu sehen ist)

Boris: (für sich) Oh Gott, steh mir bei.

Gerassim: (tritt ein, ohne Boris wiederzuerkennen – Segensgeste)
Junger Mann, wie können sie nur die hohe Obrigkeit so tief kränken. Sie wollen ihre Christenpflicht nicht erfüllen, wollen dem Vaterland nicht dienen? „Wer sein Leben hingibt für seine Freunde“, der ist ein wahrer Christ, sagt die Schrift.

Boris: Ja, sein Leben hingeben. Aber nicht fremdes Leben vernichten. Mein eigenes Leben hingeben, das will ich schon.

Gerassim: Sie legen die Schrift falsch aus, junger Mann. – Und warum wollen sie den Eid nicht leisten?

Boris: Sie müssten wissen, dass dies im Evangelium verboten ist.

Gerassim: Keineswegs ist es das: Als Pilatus sagte: „Ich beschöre dich beim lebendigen Gott, bist du der Christus?“ da antwortet Jesus: „Du sagst es.“ – Es ist also nicht verboten zu schwören.

Boris: (angewidert) Sagen sie mal, sie alter Mann, schämen sie sich den gar nicht, so zu reden?

Gerassim: Legen sie ihren Trotz ab, das rate ich ihnen. Wir können die Welt nicht ändern. Leisten sie den Eid und damit gut. Was Sünde ist, oder was nicht, das zu beurteilen, überlassen sie ruhig der Mutter Kirche.

Boris: Der Kirche? – das heißt also ihnen. Ich soll es ihnen überlassen zu urteilen? Haben sie denn gar keine Angst eine solche Sünde auf sich zu nehmen?

Gerassim: Was für eine Sünde? Ich stehe fest im Glauben und im Bekenntnis der Kirche und habe mein Priesteramt schon 30 Jahre gewaltet. Wie kann ich da mit Sünde belastet sein?

Boris: Wer ist wohl sonst noch ein Sünder, wenn nicht sie, der sie die Menschen mit Lug und Trug füttern? Wie viel Unrecht haben sie in die Köpfe der Menschen gesät!

Gerassim: Darüber werde ich nicht mit ihnen disputieren, junger Mann. Der Jugend ziemt Respekt vor dem Alter.

Boris: Lassen sie mich allein. Es wieder mich an, sie zu hören, wenn sie mir andererseits auch zu tiefst leid tun.
(erregt) Gehen sie gehen sie doch endlich! Dass ich nur niemanden sehen muss. Ich bin müde, entsetzlich müden.

Gerassim: (etwas erschrocken) Nun, dann leben sie wohl. (Segensgeste und ab)
(Licht wieder von hinten)

General: Sie sind stur. Aber wir werden sie schon klein kriegen.
Sie werden noch viel Zeit zum Nachdenken haben. Ich werde sie in eine geschlossene Anstalt stecken. Dort können sie mit ihrem Wahn keinen Schaden mehr anrichten.

(Licht aus)

4. Akt 1. Szene

(Sofia und Tanja sind damit beschäftigt, das Zimmer für ein Fest vorzubereiten – Dabei belassen sie es aber weitgehend dabei, der Bediensteten Anweisungen zu geben Tischtuch, Gläser, Samowar)

- Sofia: Das kann man doch keinen Ball nennen! Eine kleine Abendunterhaltung ist's – wie man früher sagte – für das junge Volk.
(zu Tanja) Ich kann euch doch nirgends mittanzen lassen, wenn ich mich nicht irgendwie mal revanchiere. – Überall habt ihr mitgetanzt.
- Tanja: Ich fürchte, die Sache wird Vater trotzdem sehr unangenehm sein.
- Sofia: Dafür kann ich nichts. Gott ist mein Zeuge, dass ich es nicht darauf abgesehen habe, ihn absichtlich zu kränken. Ich glaube nur, dass er es jetzt nicht mehr so bitter ernst nimmt.
- Tanja: Ich doch. Er zeigt es nur nicht so offen. Er war recht verstimmt, als er nach dem Mittagessen auf sein Zimmer ging.
- Sofia: Was soll ich aber machen?
- Tanja: Ich weiß es auch nicht, Mutter.
- Sofia: Hör einmal, Tanja. Es werden heute Abend viele Bekannte hier sein. Man wird Fragen und Anspielungen machen. Sollte man eure Verlobung nicht offen bekannt geben?
- Tanja: Nein, ach nein, Mama. Warum denn? Sollen sie doch fragen. Das wäre für Vater ein zu schwerer Schlag.
- Sofia: Aufschieben ändert nichts. Und er weiß es doch. Er muss es bemerkt haben, so oft, wie Alexander Michailowitsch in den letzten Wochen hier im Hause war.
- Tanja: Er kann ihn nicht leiden. Er denkt immer noch an Boris.
- Sofia: Das versteht sich, dass er Alexander Michailowitsch nicht leiden kann. Er ist ja das Gegenstück zu seinen Theorien. Ein Weltmann – und dabei ein lieber, netter, herzensguter Mensch, mit guten Verbindungen zum Zarenhof. Wir sollten es offiziell bekannt geben, Tanja. Es ist doch ein offenes Geheimnis.
- Tanja: Nein, Mama, nein, bitte! Das würde uns den ganzen Abend verderben. Lassen wir es noch, bitte.
- Sofia: Nun, wie du willst, mein Kind.
- Tanja: Vielleicht ganz zum Schluss des Abends?
- Sofia: Gut, Tanja, so wollen wir's tun. Wir werden es gleich nachher mit Alexander besprechen. Still. – Da kommt Vater. – Du solltest mit ihm reden. (ab)

4. Akt 2. Szene

(Tolstoi kommt mit dem Mantel überm Arm)

- Tanja: Papa, ich muss mit dir reden: Alexander und ich wollen uns verloben.
- Tolstoi: Ich hoffe, du weißt, was du tust, mein Kind. Ich muss dir nicht sagen, was ich davon halte.
- Tanja: (aufgebracht) Du kannst ihn nicht leiden, weil er nicht wie Boris ist, weil er Adelsmarschall ist und am Zarenhof arbeitet. Stimmt's?

- Tolstoi: Ich habe Boris besucht, was du ja nicht für nötig hältst. Du weißt gar nicht, was du ihm antust.
- Tanja: Soll ich ihn belügen, mich und dich? Ich kann ihn nicht verstehen. Er ist doch selbst schuld an seiner Lage. – Und ich liebe Alexander.
- Tolstoi: Was haben wir dann noch miteinander zu bereden?
- Tanja: Du bist grausam, Papa, Du willst mich nicht verstehen. (es läutet)
Ich muss gehen – die ersten Gäste kommen. (ab)

4. Akt 3. Szene

- Tolstoi: (für sich) Was hält mich noch hier? Nicht einmal Tanja hat etwas von dem verstanden, was mich bewegt. Sie leben ihn ihrem Luxus, umgeben von falschen Freunden, blind für die Wahrheit. – Ich kann es nicht mehr mit ansehen.
(er zieht seinen Mantel an)
- Sofia: (ist hereingekommen) Was kannst du nicht mit ansehen.
- Tolstoi: Sofia, das Maß ist voll. Ich gehe. Ich verlasse euch für immer.
- Sofia: Das werde ich niemals zulassen. Du nennst dich einen Christen, willst alle Menschen lieben, und mich, mich quälst du. Und jetzt willst du mich auch noch rücksichtslos sitzen lassen? Was werden die Leute sagen? Eines von beiden: Entweder dass ich eine schlechte Frau bin, oder dass du verrückt bist.
- Tolstoi: Vielleicht bin ich verrückt. Jedenfalls kann ich nicht so weiterleben.
- Sofia: Was ist denn daran so entsetzlich, dass wir ein mal eine kleine Abendunterhaltung veranstalten? Das soll ein Verbrechen sein, für das uns Schimpf und Schande zuteil wird? -
Aber nicht um Schimpf und Schande geht es. Deine Liebe geht mir vor allem verloren. Du liebst alle Welt, liebst diese dreckigen Bauern mehr als mich. Und dabei lebe ich dich so sehr, du alter Sturkopf. Und ich kann ohne dich nicht leben. Warum nur, warum? (sie weint)
- Tolstoi: Du willst mich einfach nicht begreifen.
- Sofia: Ich will es, aber ich vermag es nicht.
- Tolstoi: Du willst es nicht. Die Kluft zwischen uns wird immer tiefer. Versuche dich doch nur einmal für einen Augenblick in mich hineinzusetzen und du wirst es verstehen:
Das Geld, von dem ihr lebt, ist der Ertrag des Bodens, den ihr dem Volke vorenthaltet. Und dieses Leben verdirbt unsere Kinder. Und ich muss Zeuge sein, wie dies vor meinen Augen geschieht.
Das kann ich nicht länger mit ansehen, dass erwachsene Menschen in einen Frack gesteckt werden, um uns zu bedienen. Jedes Mittagessen ist mir eine Qual.
- Sofia: Das war schon immer so, und ist überall so.
- Tolstoi: Das du mich so gar nicht verstehen willst. Das ist's ja gerade, was mir Kummer macht.
Heute früh zum Beispiel: Ich war im Dorf unterwegs. Ich sah ein Kind – nur noch Haut und Knochen – es ist am verhungern. Ich sah einen jungen Mann, der zum Alkoholiker geworden ist, vor Kummer. Ich sah eine schindsüchtige Frau, die als Wäscherin schwer arbeitet ...

- Sofia: (stöhnt)
- Tolstoi: Und dann kam ich hier her. Ein Lakai öffnete mir die Tür und ich hörte wie mein erwachsener gesunder Sohn, diesen Lakaien nach einem Glas Wasser schickte. Ich sehe dieses Heer von Dienern die alle für uns arbeiten.
- Sofia: Und damit ihren Lebensunterhalt verdienen.
- Tolstoi: Und nun komme ich zu Boris, diesem trefflichen Menschen, der mit seinem Leben für die Wahrheit eintritt. Und ich sehe, wie man ihn systematisch in den Irrsinn treibt, um ihn los zu werden. – Oh, es ist entsetzlich. Und dann muss ich erleben, wie meine Tochter, die einzigste in der ganzen Familie, die die Wahrheit ein klein wenig begriffen hatte, sich zur selben Stunde von ihrem Verlobten lossagt und sich einem Lakaien des Zaren an den Hals wirft.
- Sofia: Oh, wie unchristlich von dir, so zu reden !
- Tolstoi: Ja, es ist hässlich. Ich gebe es zu. Aber ich will, dass du meinen Standpunkt begreifen lernst und dich in mich hineinversetzt. Ihr habt euch von der Wahrheit losgesagt.
- Sofia: Du sagst von der „Wahrheit“ – aber andere – und zwar bei weitem die Meisten – sagen vom „Irrtum“.
- Tolstoi: Was wahr ist wird nicht dadurch wahr, dass es viele sagen. Ich verlagen nichts weiter von dir als Verständnis. Nichts kann mich davon abbringen, die Wahrheit für die Wahrheit zu halten. Und weil es mich so schmerzt, hier nicht verstanden zu werden, gehe ich eben. Habe Mitleid mit mir, ich bin am Ende meiner Kraft. Lass mich gehen.
- Sofia: Wenn du gehst, dann gehe ich mit dir. Und wenn du mich nicht mitgehen lässt, dann werfe ich mich vor den Zug, mit dem du davon fährst. Mögen sie alle zugrunde gehen. Mögen sie doch alle zugrunde gehen, Sergei, sowohl wie Tanja, der kleine Nikolenka und alle anderen. Oh, mein Gott, womit habe ich das verdient? (weint)
- Tolstoi: Oh, Sofia, hör auf! Hör auf! – Ich, ich werde ja bleiben. - Vielleicht werde ich ja hier doch noch einmal gebraucht. (er zieht den Mantel wieder aus)
- Sofia: (Umarmt ihn) Wir haben doch nicht mehr viele Jahre miteinander. Wir wollen uns den Rest unserer Tage doch nicht verbittern, nachdem wir es 28 Jahre miteinander ausgehalten haben. – Nun, ich will auch keine Gesellschaften mehr geben. Ich verspreche es. Aber tu mir dieses Leid nicht an. Bleib bei mir.
- Tanja: (von draußen) Mutter kommst du ? Du wirst erwartet.
- Sofia: Ja, sofort! (zu Tolstoi) Wir wollen uns also gegenseitig verzeihen, nicht wahr ? (eilig ab)
- Tolstoi: Was ist sie nun, ein Kind, oder ein listiges Weibsbild? Oder beides zugleich? Ja, ja, ein listiges Kind. - Ich sehe, Herr, du willst nicht, dass ich ein Arbeiter sei an deinem Werk. Du willst, dass ich gedemütigt werde, dass alle mit dem Finger auf mich zeigen und sagen: Er redet nur, aber er handelt nicht. Nun, so sei es denn. – Wenn ich nur zu ihm empor gelange.

4. Akt 4. Szene

(Tatjana, die Bedienstete kommt herein, leise wie ein Schatten, um Tee zu bringen, oder etwas abzuräumen)

Tolstoi: Warte !

Tatjana: (erschrickt , denkt etwas falsch gemacht zu haben.)

Tolstoi: Komm her zu mir.

Tatjana: (tritt näher) Herr ?

Tolstoi: Wie ist dein Name ?

Tatjana: Tatjana Ljewnaja, Herr.

Tolstoi: Wie lange bist du schon hier bei uns?

Tatjana: Zu Ostern werden es drei Jahre, Herr.

Tolstoi: Und bist du zufrieden mit der Arbeit hier?

Tatjana: Sind sie unzufrieden, Herr, mit meinen Diensten ?

Tolstoi: Wie kommst du denn darauf.

Tatjana: Sie fragen so. Ich dacht, sie brauchen wohl vielleicht meine Dienste nicht mehr, Herr.

Tolstoi: Nein, eigentlich nicht, wir sollten uns selbst den Tee holen und das Geschirr in der Küche reinigen.

Tatjana: (jetzt sehr erschrocken) Bitte, bitte, Herr, schickt mich nicht weg.

Tolstoi: Tatjana, ich werde dich nicht wegschicken.

Tatjana: Danke, Herr, sie wissen gar nicht wie froh ich bin. Meine Familie braucht doch das Geld, was ich hier bei ihnen verdiene zum Leben.

Tolstoi: Deine Familie, lebt von deinem Geld.

Tatjana: Mein Vater er ist Holzfäller. Aber er hat ein verkrüppeltes Bein. Ein Unfall vor vielen Jahren ist im Wald. Nun ist er zu Hause und kann nicht viel tun.

Tolstoi: Das wusste ich nicht. Und deine Mutter ?

Tatjana: Sie lebt nicht mehr. Die Schwindsucht hat sie uns genommen von Jahren schon und nun muss ich für meinen Vater und die Geschwister sorgen.

Tolstoi: Was zahlt dir meine Frau für deine Dienste hier.

Tatjana: Oh, Herr, ich will mich nicht beklagen. Es ist genug für unsere Familie. Nur schickt mich bitte nicht fort.

Tolstoi: Mach dir keine Sorgen. Ich will sehen, wie ich euch helfen kann.

Tatjana: Nein, Herr, bemühen sie sich bitte nicht. Es ist gut so wie es ist.

Tolstoi: Ihr solltet hier im Fürstenhaus wohnen. Dein Fleiß und deine Aufopferung für deine Familie – und wir haben von all dem nichts gewusst, obwohl wir unter einem Dache leben.

Tatjana: Ach Herr, das muss nicht eure Sorge sein, ich bin doch nur eine Bedienstete.

Tolstoi: Nur, ein Engel bist du und keiner bemerkt es.

Tatjana: Redet nicht so, Herr, bitte ... (sie geht ab)

4. Akt 5. Szene

(die Fürstin kommt hereingestürmt)

Fürstin: Ich habe mit ihnen zu reden! Die Hand gebe ich ihnen nicht, denn ich hasse und verachte sie.

Tolstoi: Was ist geschehen, Fürstin?

Fürstin: Was geschehen ist? In die Strafkompagnie soll er versetzt werden – nach Sibirien. Wie ein Verbrecher wird er behandelt und das ist allein ihr Verdienst. Sie, sie ...

Tolstoi: Wenn sie etwas wünschen, dann sagen sie es. Wenn sie aber nur gekommen sind, um mich zu beschimpfen, dann will ich ihnen sagen, dass sich seich selbst damit am meisten schaden, da ich sie von ganzem Herzen bedaure und mit ihnen fühle.

Fürstin: Ein nettes Mitgefühl ist das. Danke! Und das nennt sich nun christlich! Nein, Lew Nikolajewitsch, mich können sie nicht täuschen. Ich habe sie jetzt durchschaut. Sie geben Bälle und ihre Tochter, die Braut meines Sohnes heiratet wohl nun bald eine bessere Partie.

Und sie spielen sich hier als Philosoph auf, der wie ein Bauer herumläuft und wie ein Adliger lebt. Ich ekle mich einfach vor ihnen und ihrer Falschheit.

Tolstoi: Beruhigen sie sich doch Fürstin. Sagen sie mir weshalb sie gekommen sind. Doch nicht allein um mich zu beschimpfen?

Fürstin: Doch, auch deshalb. Meine Seele ist voller Schmerz. Ich muss mir Erleichterung verschaffen. Und dann verlange ich dass sie es verhindern – diese Versetzung in die Strafkolonie. Denn letztlich verdanken wir das alles ihnen. Sie sind schuld !

Tolstoi: Nicht mir verdanken sie es. Gott hat es zugelassen. Und er sieht, wie schwer uns das ist. Aber widersetzen sie sich dem Willen Gottes nicht. Er will auch sie Prüfen. Tragen sie es in Demut.

Fürstin: Wie kann ich das in Demut ertragen? Mein Sohn war die einzigste Freude meines Daseins. Und sie haben ihn mir genommen, haben ihn ins Verderben gestürzt – wie kann ich da ruhig bleiben?
Fahren Sie hin. Bringen sie in Ordnung, was sie angerichtet haben. Gehen sie zu seinen Vorgesetzten zum Zaren – erklären sie es ihnen. Sie sind verpflichtet das zu tun.

Wenn sie es nicht tun, dann weiß ich, was ich zu tun habe: Ich werde sie zur Verantwortung ziehen. Und dann Gnade ihnen Gott ! Adieu !

(wütend fegt sie alle Unterlagen vom Tisch und geht ab)

(die Bedienstete kommt herein und ganz räumt selbstverständlich auf)

Tolstoi: (vorn für sich) Boris habe ich ins Unglück gestürzt, Tanja heiratet einen anderen. Meine Frau, will mich nicht verstehen – sollte ich wirklich auf Irrwegen wandeln? Sollte es ein Irrtum sein, dass ich versuche dein Wort ernst zu nehmen, o Gott? "Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit!"

(er geht gebeugt hinaus)

(Licht aus)

E N D E